

Der Sex Appeal des Dilettantismus

Neo-Dilettanten haben seit kurzem Hochkonjunktur in der europäischen Politik, auch in Deutschland. Warum? Von Emmanuel Alloa



Bild: Photocase/daniel.schoenen

Bei der deutschen Bundestagswahl 2013 tritt auch eine Partei an, deren überraschender Einzug in mehrere Landtage vor einiger Zeit die geordnete deutsche Parteienlandschaft völlig durcheinandergewirbelt hatte: die sogenannte Piraten-Partei. Ob die politischen Freibeuter im Bundestag die Fünf-Prozent-Hürde nehmen werden, bleibt gegenwärtig – im Sommer 2013 – zweifelhaft. Als Phänomen sagen sie jedoch vielleicht schon jetzt mehr über politische Zustände aus als die amtlichen Ergebnisse der Wahlnacht im September dieses Jahres verraten werden. In den 70er-Jahren hatten die Grünen den bundesdeutschen Parlamentarismus mit ihrem anderen Stil verunsichert, heute gehört er längst zum Establishment; im Bundestag haben die ehemaligen Spontis ihre Turnschuhe mittlerweile gegen Krawatten eingetauscht. Seriosität und Professionalität gehört im Lande des Verfassungspatriotismus einfach dazu: Politik ist – um hier Max Webers bekannte Formel abzuwandeln – weniger eine Frage der Berufung als eine des Berufs.

Dilettantismus als Tugend?

Doch nicht nur in Südeuropa, im Spanien der *Indignados* oder im Italien von Beppe Grillos *Grillini*, regt sich gegen den Stil traditioneller Parteipolitiker Unmut, selbst in Deutschland hat die Gestalt des habitualisierten Berufspolitikers an Attraktivität stark eingebüsst. Die Unbeholfenheit der Piraten, ihre Zerstreutheit und Desorganisation, wird nun plötzlich zum Vorzug, ihr Dilettantismus zur Tugend. Die Piraten haben offenbar Spass an dem, was sie machen, und vielleicht ist es in allererster Stelle dieser Spass, der verunsichert. Denn Spass soll der Sachkundige, wenn er seine Sache gut macht, dabei eigentlich nicht haben, er soll nur sicher ans Ziel führen, so wie der professionelle Geiger sein Instrument sicher und gut spielen soll.

Schon Goethe und Schiller entrüsteten sich 1799 in ihrem Brief *Über den Dilettantismus* darüber, dass sich in der ernsten Sache der Kunst immer mehr Dilettanten breit machten. Zu viel Genuss stehe beim Dilettanten im Vordergrund, so die zwei Dichterfürsten, und zu wenig Anstrengung dahinter. Tatsächlich war die Figur des Dilettanten im 17. Jahrhundert in Italien aufgetaucht, und zwar zunächst im Bereich der Musik: ein Privatmann, der sich nicht damit begnügte, Musiker für sich spielen zu lassen, sondern den Profi bittet,

ihm seine Kunst aus reinem Vergnügen beizubringen. Das Dilettieren bezeichnet daher zunächst nur solche Tätigkeiten, denen man nicht aus Not, sondern aus Leidenschaft (Italienisch «diletto») nachgeht.

Dilettantismus als Laster?

Mit dem Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft, die in Scharen Hobbymusikanten, Sonntagsmaler und Gelegenheitsdichter produziert, wird der Dilettant zur Bedrohung und Dilettantismus zum Laster. Spass ist eine Sache, der Ernst des Tagesgeschäfts eine andere. Es liegt daher eine gewisse Ironie in der Tatsache, dass ein Beppe Grillo, von Berufs wegen Spassmacher, in Italien nun zum Anführer einer Bewegung («Movimento Cinque Stelle») geworden ist, die den Berufspolitiker abschaffen und wieder Leidenschaft in die Verwaltung der *res publica* einführen will.

Bei aller populistischen Rhetorik, den der ehemalige Berufskomiker an den Tag legt: man wäre schlecht beraten, wenn man diese neuen Bewegungen als vernachlässigbare Epiphänomene abtäte, die bestenfalls am Rande des organisierten politischen Spektrums flimmern. Ähnlich verhält es sich mit den deutschen Piraten: Inkompetenz ist kein Makel mehr, sondern bestes Verkaufsargument, in einer Kompetenzgesellschaft, in der in erster Linie die Stimme der Experten zählt. Ein hochbegabter Mathematiker, der sich lieber arbeitslos schreiben lässt und als Theaterregisseur unentgeltlich an Laienbühnen wirkt – so die Geschichte des ersten Geschäftsführers der Piraten, Johannes Ponader –, so oder ähnlich müssen heute, in Zeiten des Sex Appeal des Dilettantismus, Politiker-Biographien aussehen. Dass Ponader vordergründig wegen der Harzt-IV-Polemik fiel, verstellt dabei den Blick aufs wesentliche Problem: nicht dass ein Politiker Sozialhilfe empfängt, sondern dass ein Dilettant seinen Dilettantismus so gekonnt zur Schau trägt, dass es schon verdächtig professionell aussieht. Eine Dilettanten-Partei hat keine natürlichen Feinde, nur sich selbst.

There Is No Alternative

Ob sich der Dilettantismus parteipolitisch längerfristig etabliert, bleibt abzuwarten; doch ein solcher Dilettantismus stünde prinzipiell unter Verdacht. Vielleicht ist auch eine andere Entwicklung ohnehin interessanter. Weniger für welche Politik Freibeuter oder Grillini genau eintreten, sondern die Tatsache, dass die Frage nach möglichen Formen des Politischen wieder gestellt wurde. Als im April dieses Jahres Margaret Thatcher mit einem Staatsbegräbnis verabschiedet wurde, wurde auch an jenes Motto erinnert, das ihre Politik der 80er Jahre geprägt hatte, das sogenannte TINA-Prinzip: *There Is No Alternative*. Der Thatcherismus mag heutzutage nicht mehr so hoch im Kurs stehen, das Argument der Alternativlosigkeit hat sich dafür in der Rhetorik der europäischen Regierungschefs umso dauerhafter etabliert: «Non c'è alternativa», es gibt keine Alternative, wiederholten immer wieder sowohl der italienische Staatspräsident Napolitano als auch der Ministerpräsident Enrico Letta. «Alternativlos» sei die Rettung Griechenlands, wiederholte mehrfach die deutsche Kanzlerin Merkel.

Der Aufstieg der Neo-Dilettanten in der europäischen Politik macht, wenn schon nichts anderes, so doch immerhin dieses deutlich: auf Management kann sich Politik nicht beschränken, sie muss ein Ort der Auseinandersetzung sein, und zwar nicht zuletzt der Auseinandersetzung darüber, wie jeweils zu entscheiden ist. Denn schliesslich bedarf es ja nur dort, wo etwas nicht von vornherein festgelegt ist, überhaupt der Entscheidung.

Den Neo-Dilettanten wird vorgeworfen, sie hätten (noch) keine klaren Inhalte, wobei dieser Vorwurf freilich hier in erster Linie dazu dient, die wahre Bedrohung, die von ihnen ausgeht, einzudämmen: nicht von ihren vermeintlichen neuen Inhalten kommt die Gefahr, sondern von ihrer Form. Mit ihren alternativen Formen der Politik zwingen sie auch die etablierte Politik, ihre Formen wieder deutlicher zu konturieren und Massnahmen und Entscheidungen als solche eindeutiger kenntlich zu machen.

Selig das Volk, das keine Experten nötig hat?

Sollte den Piraten auch bald die Flaute drohen: an der Front des organisierten Dilettantismus ist für Nachschub längst gesorgt. Vor einiger Zeit richtete die Karlsruher Hochschule für Gestaltung unter der Leitung von Bazon Brock einen Diplom-Studiengang für Profi-Bürger ein. Je nach Schwerpunktsetzung kann

man sich hier zum Diplom-Bürger, zum Diplom-Gläubigen, zum Diplom-Konsumenten, Diplom-Patienten oder Diplom-Rezipienten ausbilden lassen. Selig das Volk, das keine Experten nötig hat?

Emmanuel Alloa ist Assistenzprofessor für Kulturtheorie und Kulturphilosophie an der Universität St.Gallen.
